

**Dr. Silke Radosh-Hinder**, *Superintendentin Kirchenkreis Berlin Stadtmitte*

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres, 17. November 2024, 18 Uhr

Predigt über Römer 14, 1-13

---

Gnade sei mit Euch und Friede,  
von dem der da war, die da ist und der da kommt. Amen

Der vorletzte Sonntag im Kirchenjahr – einer dieser Tage im Kreislauf des Jahres, der innehält, in der Dunkelheit der Tage darüber spricht – dass Gott am Ende die Welt in seinen Händen hält und sie nach seinen Maßstäben beurteilen wird – und wir darin irgendwie eben auch.

Dieser vorletzte Sonntag im Kirchenjahr ist gleichzeitig einer, Sorgen, Ängste, Fragen, Tränen vor Gott zu bringen – im Wissen um das unerträgliche Leid, das Menschen in Kriegen erleben, im Wissen um die unerträgliche Angst und Verzweiflung, die Menschen erfasst, angesichts des Wahlergebnisses in den USA, im Wissen um die oft schlaflose Sorge um die Zukunft unserer freien Gesellschaft... eine gute Zeit beieinander zu sein, eine Zeit, einander Hoffnung zu sein, so schwer es auch fallen mag – und ich kann Ihnen sagen – mir fällt sie schwer, diese Hoffnung – eben zurück aus den USA von unserer Partnerkirche im State New York – so beeindruckende Menschen, so wundervolle Gemeinden und Gedanken und jetzt ... so eine erschreckende Zukunft, die sich abzeichnet

...

Ja, es ist eine gute Zeit für Erzählungen, Weltuntergangserzählungen nämlich. Mit jeder Sorge und allen Herausforderungen treiben sie Blüten, multiplizieren sie sich und beschwören apokalyptische Szenen ...

Die Erzählungen folgen in der Regel einem – unseren christlichen Narrativ – Vorstellungen eines großen Armageddon, großer Endkämpfe etc. Bilder- und Schreckensvisionen schließen sich an. Und jenseits der Frage, ob wir nicht allen Grund haben, uns Sorgen um die Zukunft zu machen ... machen diese Geschichten etwas, wenn wir sie erzählen -

Der Soziologe Motschenbacher beschreibt diesen Zusammenhang treffend mit den Worten: »Die Naherwartung kehrt sich um; die freudige Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn weicht der Angst vor den dem Gericht vorausgehenden Drangsalen [sic!] des Endkampfes.« (Motschenbacher 2000, 192)

Und während einerseits die Funktion solcher Erzählungen wichtig ist und auch zum Ziel hat, den Schrecken beim Namen zu nennen, so passiert damit offenbar noch etwas Zweites:

– der eigene, immer weiter verbreiterte Empörungsknopf wird genährt – immer mehr, Kleinigkeiten bekommen eine Macht – als wären sie das Zeichen, das Signal, das jetzt aber wirklich, mit dieser Geste, mit diesem Satz, mit diesem Wort – ganz sicher das Ende eingeläutet würde – der eine Fehler, der alles zerstört und was gnadenlos zurück in seine Schranken geschoben werden muss.

Oh, und ja, ich erkenne mich selbst wieder darin...

Und nun also Paulus und der Predigttext aus dem Römerbrief –

Auch Paulus kennt sie ja die Erwartung, die Hoffnung, die Vorstellung, mit der Gruppe der ersten Christen und Christinnen stehe er an der Schwelle des Weltenendes, so wie es bekannt war -

Er erwartet, denkt – ja vielleicht hofft, dass mit der Wiederkunft des Auferstandenen Christus die Welt endgültig beendet, erlöst, verändert, der Weltenlauf beendet wird – und das zu seinen Lebzeiten.

Im Gegensatz zu den dramatischen Bildern, des letzten Buches der Bibel der Johannes Apokalypse kommt dieser Text eher ein bisschen schlicht daher – auf den ersten Blick vielleicht auch ein bisschen belehrend... Aber alle mal relevant – und das weiß auch Paulus, dass das Thema, dem er so viel Aufmerksamkeit widmet – das der Konflikte der Menschen miteinander sind.

*Den Schwachen im Glauben nehmt an und streitet nicht über Meinungen. <sup>2</sup>Der eine glaubt, er dürfe alles essen. Der Schwache aber isst kein Fleisch. <sup>3</sup>Wer isst, der verachte den nicht, der nicht isst; und wer nicht isst, der richte den nicht, der isst; denn Gott hat ihn angenommen. <sup>4</sup>Wer bist du, dass du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Er wird aber stehen bleiben; denn der Herr kann ihn aufrecht halten. <sup>5</sup>Der eine hält einen Tag für höher als den andern; der andere aber hält alle Tage für gleich. Ein jeder sei seiner Meinung gewiss. <sup>6</sup>Wer auf den Tag achtet, der tut's im Blick auf den Herrn; wer isst, der isst im Blick auf den Herrn, denn er dankt Gott; und wer nicht isst, der isst im Blick auf den Herrn nicht und dankt Gott auch. <sup>7</sup>Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. <sup>8</sup>Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. <sup>9</sup>Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei. <sup>10</sup>Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. <sup>11</sup>Denn es steht geschrieben Jes 45,23: »So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.« <sup>12</sup>So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben. <sup>13</sup>Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.*

Zum Predigttext konkret –

Es geht um Identitäten- und Lebensführungskonflikte – In diesen kleinen Hausgemeinden in Rom, die Paulus selbst nicht kannte, ist der Streit um die Frage, ob jemand Fleisch isst oder nicht, alles andere als eine Kleinigkeit. Zwischen pragmatischen Fragen, wer dann überhaupt Zugang und wenn ja zu welchem Fleisch hätte – hier spielt das Fleisch von Opfertieren für andere Götter evtl. eine Rolle, aber auch die Tatsache, dass der römische Kaiser öffentlichen Fleischverzehr verboten hatte, was für die reiche christliche Gemeinschaft kein großes Drama war, aber für die ärmere jüdisch-christliche Gruppe sehr wohl. Und dann gelten doch eigentlich die als stark, die es aushalten, nein sagen zu können – im Angesicht der anderen den Verzicht aushalten können – das ist ja eine einigige Einschränkung ein Verzicht (gewissermaßen ein eigenes Opfer). Eine Gemengelage aus Überzeugung, Religion, sozialen Fragen, Politischen Einschätzungen... Ich ahne, dass Ihnen solche oder ähnliche Konflikte bekannt sind. Und ich ahne, Sie kennen auch das: sie haben die großartige hervorragende Chance sich aufzuladen – eben das individuelle Opfer, das man bringt, wie eine religiöse Handlung. Und vermengt sehen wir, wie auch Konflikte einer pluralen Gesellschaft offenbar eine Rolle spielen - Christen und Christinnen, die aus einem jüdischen oder nicht-jüdischen Kontext kamen – und jeweils wieder mit den ganz eigenen Ausprägungen, Kulturen und religiösen Praktiken.

Angesichts dessen, wie solche Konflikte einer buchstäblich um die Ohren fliegen können, ist Paulus Antwort fast lapidar:

Der eine mag dies, der andere mag das...

Zweimal geht's los: der eine mag dies, die andere mag das. Die beiden Themen sind nicht belanglos – das halten der Feiertage, das Essen von (Opfer-)Fleisch. Beide sind religiös aufgeladen und damit – gerade weil Religion, Glaube, religiöse Haltung und Praktik so nah am Menschlichen, an unserem Herzen sind – da ist der Konflikt so richtig vorprogrammiert und solche Lebenshaltungen, Ausdruck eigener Identität und Entscheidungen – die spielen ja eine große Rolle, wenn daran hängt, ob wir das hinkriegen mit dieser Welt oder nicht. Und wenn wir wissen: von unserem Handeln hängt doch so viel ab, angesichts dessen, was wir erwarten, wenn wir es nicht hinkriegen.... Und nein, da geht es nicht um Kleinigkeiten,

Wenn meine Kinder ein bisschen darüber schmunzeln, wenn ich vor dem 1. Advent keine Lebkuchen esse, das ist ganz nett, aber vielleicht kennen Sie ganz andere Verletzungs- und Verurteilungsszenen über die religiöse /ethische Lebensführung anderer.

Und dann also Paulus: der eine so, der andere so....

Und für einen Moment denke ich – ach Paulus, so einfach ist das doch nicht der eine so, der andere so:

Als wenn ich hier stehen könnte und sage – nun ja, menschliche Konflikte und Verletzungen und grausam zueinander sein – auch in einer christlichen Gemeinschaft, so ist das, aber hey, der eine so der andere so... Das würde nicht funktionieren – nichts lösen. Und wenn ich mir den Text von Paulus angucke und ihn versuche darauf anzuwenden – ja quasi wie ein Programm: guck, der eine so, die andere so. und lasst die Meinungen nebeneinander stehen... Ich weiß nicht - würde das bei dir funktionieren - besonders in Zeiten großen Drucks und in Zeiten, in denen wir alle das Gefühl haben - wenn ich nicht das Richtige tue - sind wir verloren, wer weiß, was dann passiert.

Und ich ahne, dass auch nur etwas funktioniert mit dem Verständnis und der Veränderungen, wenn man es ganz sachlich angeht und noch mal guckt und Verständnis hat. Das alles ist unglaublich viel wert, und das ist wichtig, dass wir das immer wieder machen, aber ich will ehrlich sein – da, wo die Konflikte richtig wehtun - das würde bei mir nicht funktionieren - es würde vielleicht einmal funktionieren und dann?

Und nur, um das noch zu sagen - es geht nicht darum - es ist egal, was du tust oder nicht tust - es geht darum - welche Themen meines Gegenübers, benutzen wir, um uns gegenseitig zu verletzen oder größer zu machen – auf Kosten des Gegenübers - während wir eine Gemeinschaft sind.

Und vielleicht, vielleicht ist es vielmehr Zeit, dass wir Gott die Arbeit tun lassen, - dass wir Gott zutrauen, dass es möglich ist, anders zu leben, anders miteinander umzugehen – dass wir für möglich halten, dass die Liebe, von der wir so oft sprechen, uns verändern kann, uns endlich aushalten lässt, dass wir nicht gleich sind.

Paulus schreibt es so: aber er wird stehen bleiben, denn der Herr wird ihn halten. – oder, wenn wir doch glauben könnten, dass wir einander stehen lassen können. Und es wird uns so viel kosten und das Beste geben, was wir haben – einander!

„Ob wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. <sup>9</sup>Denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden, dass er Herr sei über Tote und Lebende.“

Lassen wir Gott das Werk der Liebe tun, denn das ist das Wunder, das wir als Gemeinschaft von Christen vollbringen können, die glauben, dass die Liebe stärker ist als der Hass - dass wir ihr eine Chance geben inmitten unserer Gemeinschaften und Konflikte. Dass wir die Entscheidung darüber, wer Recht hat und wer nicht, außerhalb von uns und an Gott delegieren.

Wir brauchen einander - gerade jetzt - wir brauchen einander, um die Kerzen gegen die Verzweiflung anzuzünden, für die Hoffnung, den Glauben und die Liebe in der Welt und für unsere eigene kleine Hoffnung mehr denn je brauchen wir einander, um die Kirche zu sein, wie es die Conference-Minister unserer Partnerschaftskirche von New York

schreibt: As the United Church of Christ in New York, we will persevere in our calling to BE THE CHURCH. This simply means that we must continue to feed the hungry, clothe the naked, stand up for the marginalized, and fight injustice wherever it rears its head. God calls us to continue demonstrating love.

Als United Church of Christ in New York werden wir an unserer Berufung festhalten, DIE KIRCHE zu sein. Das bedeutet simple, dass wir weiterhin die Hungrigen speisen, die Nackten bekleiden, für die Ausgegrenzten eintreten und Ungerechtigkeit bekämpfen müssen, wo immer sie auftaucht. Gott ruft uns auf, weiterhin Liebe zu demonstrieren. Wir brauchen uns – jetzt – wenn der November dunkel ist, jetzt, wo Menschen unsere Hilfe brauchen, jetzt, wo Menschen Geschichten und Erzählungen von Zukunft brauchen, jetzt, wo Menschen unsere Hoffnung brauchen. Du bist geliebt, Du wirst gebraucht!

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen